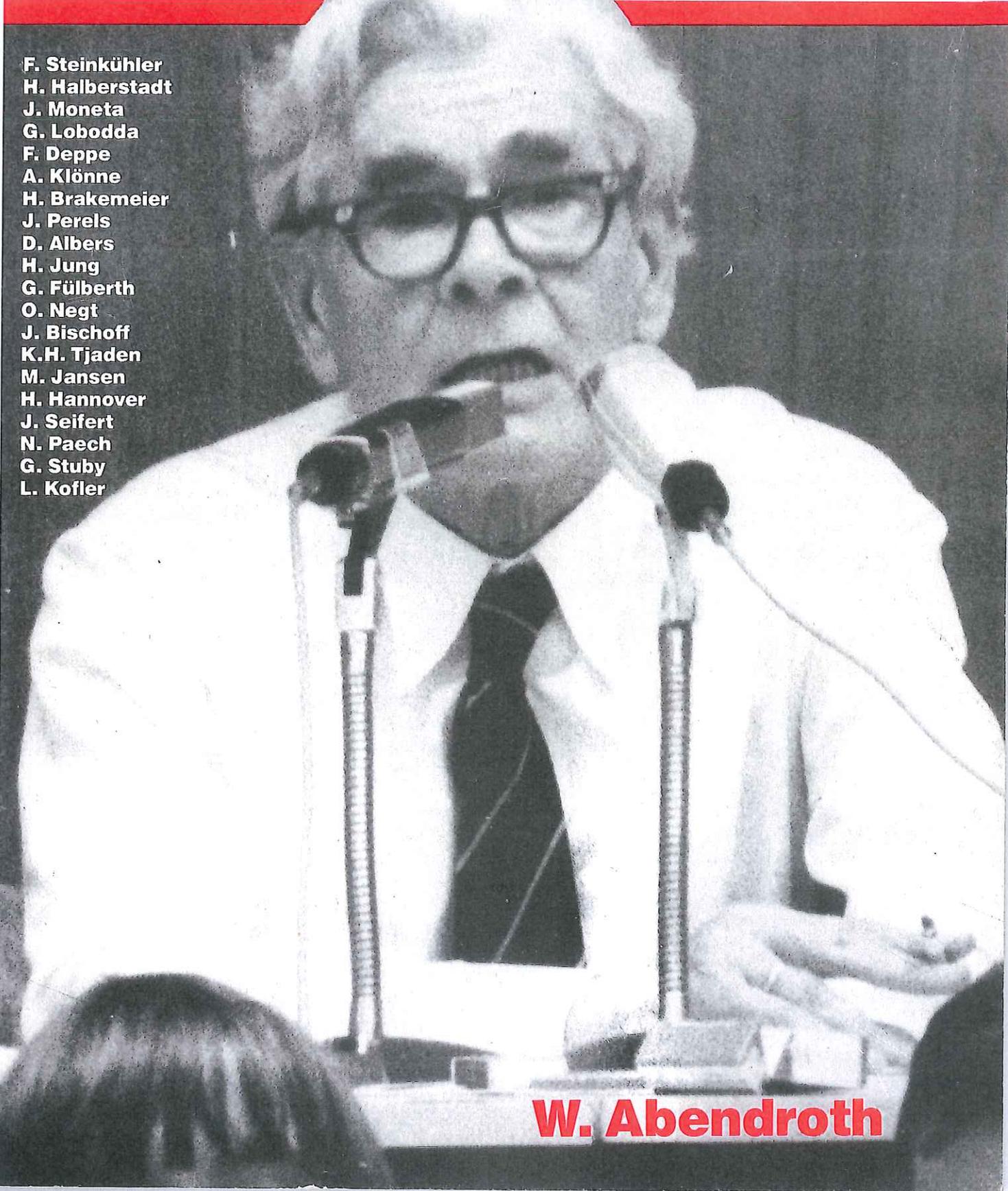


SOZIALISMUS



F. Steinkühler
H. Halberstadt
J. Moneta
G. Lobodda
F. Deppe
A. Klönne
H. Brakemeier
J. Perels
D. Albers
H. Jung
G. Fülberth
O. Negt
J. Bischoff
K.H. Tjaden
M. Jansen
H. Hannover
J. Seifert
N. Paech
G. Stuby
L. Kofler

W. Abendroth

NEUE AUFGABEN MARXISTISCHER THEORIE

von Wolfgang Abendroth

Der politische Kampf der Arbeitnehmer in den industriell entwickelten Staaten, aber auch das Ringen der zahlenmäßig schwachen Gruppen der Industrie-Arbeiter in den Entwicklungsländern, konnte sich bis zum Beginn des Zeitalters der faschistischen Diktaturen auf die Theorie des Marxismus und deren Weiterentwicklung durch die Arbeiten über die Phase des Imperialismus durch Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg und Lenin stützen. Auch für die folgende Periode der ersten Entwicklungsphasen des Faschismus wurde — am konsequentesten durch einige Aufsätze August Thalheimers im Jahrgang 1932 der Zeitschrift »Gegen den Strom« und durch Otto Bauers Buch »Zwischen zwei Weltkriegen?« — noch der Ansatz zu einer theoretischen Analyse geliefert. Diese Arbeiten hätten die Entwicklung einer konsequenten internationalen Strategie — vor allem auch in Anknüpfung an einige theoretische Arbeiten Trotzki's — ermöglicht. Aber schon in dieser Periode war die theoretische Analyse der Bedingungen des Industrialisierungsprozesses in vorindustriellen Ländern, die unter der Führung der Diktatur von politischen Parteien planwirtschaftlich durchgeführt wird, noch nicht mit genügender Klarheit erfolgt. Das hatte seinen guten Grund: Die stalinistische Periode der Sowjetunion befand sich in ihrer Entwicklung, so daß ausreichendes Erfahrungsgut noch nicht zur Verfügung stand. Immerhin waren in den inneren Diskussionen der KPSU — vor allem auch durch die Verdienste einerseits Trotzki's, andererseits Bucharins — zahlreiche Gesichtspunkte entwickelt worden, die noch immer ihrer theoretischen Aufarbeitung auf der Grundlage der tatsächlichen geschichtlichen Erfahrungen in der Sowjetunion harren. Daß hier — nämlich für die tägliche Politik revolutionärer Parteien der Entwicklungsländer — theoretische Hilfe dringend erforderlich ist, wird durch das chinesische Problem tagtäglich immer deutlicher. Auch die Experimente Jugoslawiens — so fruchtbare Ergebnisse sie in vielen Fragen geliefert haben — sind dabei nicht nur zu berücksichtigen, son-

dern gleichzeitig anhand theoretischer Analyse korrekturbedürftig.

NEUE PROBLEME DES SPÄTKAPITALISMUS

Auch die innere Entwicklung der hochindustriellen Staaten mit spätkapitalistischer Wirtschaftsstruktur hat seit dem Ende des zweiten Weltkrieges eine Fülle von neuen Problemen aufgeworfen, die von der gegenwärtigen internationalen marxistischen Diskussion noch keineswegs voll bewältigt sind. Die »wohlfahrtsstaatliche« Entwicklung hat die Differenzierung innerhalb der immer noch stetig wachsenden Arbeiterklassen weitergetrieben. Die Identifikation der bürokratischen Führungsgruppen ihrer gewerkschaftlichen Verbände mit den imperialistischen Ambitionen der Mammut-Konzerne hat sich wesentlich verstärkt. Die Ansatzpunkte zu selbständiger demokratischer Bewußtseinsbildung der Unterklassen sind in einer Reihe von spätkapitalistischen Staaten derart geschwächt und verschoben worden, daß der praktischen Politik der Arbeiterklasse nur durch neue, auf empirische Erhebungen gestützte theoretische Arbeit ernstliche Hilfe gewährt werden kann. Die Verschiebung von der durch Großbanken vermittelten Investitionsfinanzierung zur Selbstfinanzierung der Investitionen industrieller Konzerne, die Aufblähung des parasitären Teils des sogenannten Dienstleistungssektors — vor allem der Reklame-Apparate und von Teilen der Distributionsapparate der Gesellschaft — bedarf noch weiterer Analyse, zu der die jüngste Arbeit von Ernest Mandel wesentliche Vorarbeit geleistet hat.¹ Das ständige Wachstum der Rolle der Staatsmacht in diesen Ländern, gleichgültig, ob durch neoliberalistische Theorien verdeckt oder nicht, zwingt zu modifizierter Überlegung über staatstheoretische Probleme.

NEUE KRÄFTEVERHÄLTNISSE IN DER WELT

Alle diese Fragen werden überschattet von der weltpolitischen Veränderung, die durch die Umwandlung der Sowjet-

union — eines eindeutig nicht kapitalistischen und bei aller bürokratischen Verzerrung zum Sozialismus tendierenden Staates — in eine Weltmacht ersten Ranges eingetreten ist. Diese Verwandlung des weltpolitischen Klimas wirkt unvermeidlich in ihrer Verbindung mit der technischen Revolution, die als Folge des Zweiten Weltkrieges durch die Entwicklung der atomaren Energie und der Automation eingetreten ist, auf alle innenpolitischen Probleme sowohl in den industriellen Ländern als auch in den Entwicklungsländern zurück, die auf der Grundlage der Spannung zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten ihre Unabhängigkeit gewinnen konnten. Andererseits zeigt die chinesische Entwicklung, daß zwischen dieser



1951 mit Ludwig Bergsträsser

Weltmacht und aufstrebenden Entwicklungsländern mit gleichfalls sozialistischen Tendenzen Konflikte entstehen können und entstehen müssen, die die Bedeutung des Konfliktes zwischen den Selbsterhaltungstendenzen der Sowjetunion und den Notwendigkeiten der revolutionären Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Staaten, wie sie bereits

zwischen den beiden Weltkriegen aufgetreten sind, an Gewicht noch übertreffen können. Die Umwandlung der bisherigen Welt des spätkapitalistischen Imperialismus in eine friedliche Welt sozialistischer gemeinsamer Verwertung der ständig wachsenden Produktivkräfte durch die gesamte Menschheit bedarf jedoch offenkundig einer gemeinsamen Strategie aller dieser Kräfte, wenn die Gefahr der atomaren Selbstvernichtung der Menschheit vermieden werden soll. So wird die Ergänzung der bisherigen theoretischen Analyse des Imperialismus durch eine neue marxistische Theorie der Weltpolitik und Weltwirtschaft des Übergangszeitalters, das neben imperialistischen auch werdende sozialistische Staaten hochindustrieller Art kennt,



und das durch die Emanzipationsbestrebungen der Entwicklungsländer bestimmt ist, zur dringlichsten Tagesaufgabe. □

¹ E. Mandel, »Traité d'économie marxiste« Verlag René Julliard, 30 et 34 rue de l'université, Paris

EIN LEBEN IN DER ARBEITERBEWEGUNG

von Frank Deppe

Wolfgang Abendroth repräsentiert eine Generation, für die sich die Frage des Todes nicht nur aus der philosophischen Perspektive der natürlichen Endlichkeit eines jeden Lebens und der Diesseitigkeit seiner — durch die Menschen selbst zu bestimmenden — Zwecke stellte. Wer wie er im Jahre 1906 geboren wurde und ab 1920 organisiert (zuerst im Kommunistischen Jugendverband in Frankfurt) sein »Leben in der Arbeiterbewegung« gestaltete, der wußte zugleich, daß dieses Engagement lebensgefährlich war; der trat in die Arbeiterbewegung in dem Bewußtsein ein, daß die Losung »Sozialismus oder Untergang in der Barbarei« (wie Rosa Luxemburg im November 1918 im Programm des »Spartakus-Bundes« geschrieben hatte) bereits in den Morden an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und vielen anderen Revolutionären und Demokraten schrecklich wahr geworden war.

Die Kameraden von Wolfgang Abendroth, die mit ihm die wechselhafte Geschichte der Weimarer Republik, dann aber vor allem die Barbarei der faschistischen Zuchthäuser und Konzentrationslager, der Gestapo-Haft und des Strafbattalion 999, die Schrecken des Zweiten Weltkrieges erlebt haben, brauchen sich dieses historische Wissen nicht nachträglich anzueignen. Die Generation des Manifestes von Buchenwald weiß um die Zufälle des Überlebens, aber in erster Linie auch um jene unglaubliche Kraft einer menschlichen Standhaftigkeit, um diese große Kraft der Solidarität auf der Basis der Ideale der sozialistischen Arbeiterbewegung, die eben diese Barbarei des Imperialismus des 20. Jahrhunderts — wie sie im Faschismus, in den Kriegen, in den Wirtschaftskrisen und in den Kolonialkriegen erschienen ist — zu brechen und zu überwinden vermag.

Wolfgang Abendroth schrieb nach dem Tod von Willi Bleicher, dem er sehr

Frank Deppe, Jg. 1941, Hochschullehrer. Von 1964 bis zur Auflösung aktiv tätig im SDS. Mitarbeit im »Sozialistischen Zentrum«. Gewerkschaftlich organisiert in der GEW. Mitglied des BdWi.

nahe stand: »Niemand sitzt 10 Jahre ungestraft hinter Gittern und im KZ«. Er wußte, wovon er sprach! Aber er hielt sich — wie andere — zurück, diese ganz individuellen Erfahrungen aus der Hölle zu reaktivieren. Sie verschlugen ihm gelegentlich die Sprache. Daher — zum Beispiel in den Gesprächen über sein »Leben in der Arbeiterbewegung« — die deutliche Tendenz, zu objektivieren. Das war zum einen eine Maßnahme des Selbstschutzes. Denn Wolf wußte sehr genau: Der »aufrechte Gang« erfordert auch beständige Verdrängung. Wer diese psychische Bearbeitung der Erinnerung nicht bewätigte, der wurde immer wieder — auch subjektiv — vom Gegner geschlagen, der war kaum noch imstande, persönliche Erfahrungen und Opfer, aber auch Niederlagen und Fehlentwicklungen in der Arbeiterbewegung in die Perspektive ihrer Überwindung, also auch eines »neu Beginnens« zu übersetzen.

Für den Wissenschaftler Wolfgang Abendroth — den Juristen und Staatsrechtslehrer, den Politikwissenschaftler und den politischen Theoretiker des Marxismus, den Historiker der Arbeiterbewegung — konnte das nur bedeuten, aus jenen historischen Erfahrungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die immerhin die Hälfte seines Lebens ausmachten, Erkenntnisse und Lehren herauszuarbeiten, die für das bewußte Handeln in Gegenwart und Zukunft unabdingbar sind.

Was Wolfgang Abendroth über Willi Bleicher geschrieben hat, begriff er zugleich als Programm seines eigenen Wirkens: »Es hat keinerlei Zwischenphasen der Kapitulation und Anpassung an die jeweiligen Machtverhältnisse gegeben, in denen er die Realität der Ausbeutung des Volkes in jeder politischen Form der monopolkapitalistischen Gesellschaft vergessen hätte oder nicht gewußt hätte, wie sehr sie uns alle mit dem Untergang in die Barbarei — sei es des Krieges, nun auch in seiner extremsten Form, der des Atomkrieges, sei es der Vernichtung unserer Umwelt, der Erde, durch unbedachte, nur von der Profitgier der Konzerne, nicht von der Vernunft, vom Interesse der Menschheit gesteuerte Entwicklung neuer Technologien — bedroht.«

In der Bearbeitung dieser historisch-politischen Erfahrungen gewinnt das Jahr 1933 die Bedeutung eines immer

wiederkehrenden Brennpunktes. Es geht ihm dabei zunächst um die Aufarbeitung jener kapitalistischen Entwicklungswidersprüche und der Fehler der sozialdemokratischen wie der kommunistischen Arbeiterbewegung, die zur Vernichtung der Demokratie und zur Niederlage der Arbeiterbewegung führten. Zugleich kommt die Analyse immer wieder auf jene Gewaltpotentiale (auch

1933 sogleich mit einem Berufsverbot belegt wurde und dann in Bern, in der Schweiz, mit einer völkerrechtlichen Dissertation zum Dr. jur. promovierte, in der »Roten Hilfe« sein praktisches juristisches Wissen zur Verfügung gestellt, um jene aus der Arbeiterbewegung zu unterstützen, die der Klassenjustiz zum Opfer fielen.

Die zweite, große Periode seines Wir-



Wolfgang Abendroth als Angehöriger der Strafddivision 999 auf der griechischen Insel Lemnos im Jahre 1944

auf jenen Masseneinfluß) zurück, die die faschistische Diktatur gegen die Arbeiterbewegung und den Marxismus, gegen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, schließlich gegen andere Länder und vor allem gegen die Sowjetunion zu mobilisieren vermochte.

Wolfgang Abendroth wirkt zu dieser Zeit in der KPD (Opposition), die von August Thalheimer und Heinrich Brandler (beide bezeichnete er immer wieder als seine »Lehrer«) geführt wird, und in der Gruppe »Neu-Beginnen«. Nach dem Ausschluß aus der KPD (1928) kritisierte er deren — wie er sagte — »ultralinken Kurs« und vor allem die »Sozialfaschismus-Theorie« — gleichzeitig wendet er sich scharf gegen den Anpassungs- und Tolerierungskurs der SPD. Er hoffte (und blieb dabei mit anderen in der Minderheit), daß die großen Blöcke der deutschen wie der internationalen Arbeiterbewegung doch noch — bis 1933 — zu einer Einheitsfront gegen Faschismus und Kriegsgefahr zusammenkommen würden; daß sie es dabei lernen, unter den konkret-historischen Bedingungen eines Abwehrkampfes auch nur Reste der rechtsstaatlichen Legalität und der klassisch-bürgerlichen Freiheitsgarantien gegen den Angriff des Faschismus zu verteidigen. Schon in den Jahren zuvor hat der junge Jurist, der

kens beginnt nach dem Ende des Krieges, als er nach illegaler Arbeit, 4 Jahren Zuchthaus, Strafbatallion und Internierung durch die Engländer in Ägypten 1946 — zunächst in die damalige Sowjetische Besatzungszone — zurückkehrt; dort arbeitete er in der Justizverwaltung und an den Universitäten Halle, Leipzig und Jena, bis er zum 1. Januar 1949 als Professor für Öffentliches Recht und Politik an die neue Hochschule des »zweiten Bildungsweges« nach Wilhelmshaven/Rüstersiel ging. Er war 1946 in die SPD eingetreten — in der Hoffnung, wie er sagte, »die SPD könnte zu einer sozialistisch-marxistischen Partei werden«. Er mußte in der SBZ die Wendung zu einer »restalinisierenden Verengung« — vor allem als ehemaliger KPO-ler fürchten, bekannte sich gleichzeitig — wie er 1976 in den Gesprächen über sein Leben berichtete — zu den »Grundsätzen der Oktoberrevolution«. 1951 wurde er nach Marburg berufen und begründete dort das Institut für wissenschaftliche Politik. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1972, als er mit Lisa nach Frankfurt zurückkehrte, — danach lange Jahre als Lehrer an der »Akadémie der Arbeit« — hat er immer neue Generationen von Studenten und Wissenschaftlern, von jungen Arbeitern und Angestellten, von Funktionären, zu begeistern verstanden

und zum bewußten, politischen Handeln erzogen.

Wolfgang Abendroth hat sich in den 50er und frühen 60er Jahren als Hochschullehrer wissenschaftlich und politisch zum Marxismus bekannt — in einer Zeit also, als der Marxismus hierzulande als überholt und widerlegt, vor allem aber als gemeingefährlich galt — in einer Zeit, in der halbwegs seriöse »Marxismus-Studien« im Umkreis der evangelischen Kirche entstanden. Die Marxsche Methode der Kapitalismus- und Klassenanalyse und der Ideologiekritik hielt er für unverzichtbar — auch im Blick auf die Fundierung der Politikwissenschaft als politische Soziologie, die das Politische — wie er schrieb — als »jede gesellschaftliche Aktivität« begreift, »die die Struktur der Gesellschaft (und also die Machtverteilung der sozialen Gruppen in der Gesellschaft) sei es verändern, sei es durch Machtgebrauch stabilisieren will«. Auf die Frage, ob der Marxismus überholt sei, antwortete er 1958 unter anderem: »So macht unsere gegenwärtige geschichtliche Situation immer wieder deutlich, daß gesellschaftliche Institutionen — sowohl sozialökonomische Gegebenheiten, die der gesellschaftliche Arbeitsprozeß der Menschen erzeugt, als auch politische Organisationen (wie der Staat) und Rechtsnormen, aber ebenso politische Theoreme — sich als verselbständigte Mächte über die Menschen erheben, die sie hervorgebracht haben, und eine unabhängige Macht bilden. Solange diese Lage besteht, wird also die Aufgabe bestehen bleiben, den Menschen dadurch zum Herren seiner eigenen Geschichte zu machen, daß er diese Entfremdungs- und Verdinglichungsercheinungen erkennt und auflöst. Das ist jedoch das Grundproblem marxistischen Denkens, das mindestens insofern seine Aktualität durchaus nicht eingebüßt hat.«

Wolfgang Abendroth hat die praxisferne Über-Theoretisierung des Marxismus ebenso kritisiert wie dessen dogmatische Verzerrungen — und immer wieder hat er darauf bestanden, daß historisches Wissen und Bewußtsein unabdingbar sind, um solche Verzerrungen auch in ihrer Unvermeidlichkeit zu erkennen, andererseits zu überwinden. Er hat Friedrich Engels besonders verehrt. Er schätzte ihn als Theoretiker und vor allem als Historiker. Und er wollte bei Engels gerade das anerkennen wissen, was andere so oft kritisierten: daß er den Marxismus — ohne ihn zu verflachen — popularisiert hatte, mit anderen Worten: daß die klassenbewußten Arbeiter in den

letzten Jahrzehnten den 19. Jahrhunderts den Marxismus zunächst über Schriften von Friedrich Engels kennengelernt hatten.

Anfang der 50er Jahre hat Wolfgang Abendroth mit seinen großen verfassungsrechtlichen Arbeiten in die Diskussion um die Interpretation des Grundgesetzes zum ersten mal eingegriffen und hier — vor allem unter demokratischen Juristen — schulbildend gewirkt. Seine — wie mir scheint — zentrale These lautet (und hier bezieht er sich immer wieder auf die späten Schriften von Hermann Heller), »daß die Stellung des Sozialstaatsgedankens im Rechtsgrundsatz der demokratischen und sozialen Rechtsstaatlichkeit darauf angelegt ist, den materiellen Rechtsstaatsgedanken der Demokratie auf die Wirtschafts- und Sozialordnung und auf das kulturelle Leben auszudehnen, um von hier aus dem Sozialstaatsgedanken konkreten Inhalt zu verleihen«.

Selbstverständlich stand diese Interpretation in den politischen Auseinandersetzungen der Gründungs- und Restaurationsperiode der Bundesrepublik. Ihm ging es darum — mit der Autorität des Antifaschisten, aber auch des Richters am Staatsgerichtshof in Bremen und am Verfassungsgerichtshof in Hessen — der Formierung einer herrschenden Meinung — auf dem Gebiete des Verfassungs- wie des Arbeitsrechtes — entgegenzutreten, die unter Berufung auf liberale Verfassungsgrundsätze das Grundgesetz in eine Charta der kapitalistischen Restauration umfunktioniert wissen wollte. Und natürlich ging es dem Sozialdemokraten und Gewerkschafter Abendroth auch darum, Handlungsspielräume für die Neuordnungspolitik (wie sie zu dieser Zeit noch von SPD und DGB programmatisch vertreten wurde) offenzuhalten und zugleich die DGB-Gewerkschaften als juristischer Berater gegen jedwede restriktive Interpretation des Streik- und Tarifrechtes zugunsten der Unternehmer zu unterstützen.

Aber, seine juristischen Arbeiten und Gutachten, sein unermüdlicher Kampf für die Verteidigung von Grundrechten und Verfassungspositionen (der sich fortsetzte im Kampf gegen das KPD-Verbot und die politische Strafjustiz, die Notstandsgesetze und die Berufsverbote), vermitteln auch Erkenntnisse, die weit über den zeitgeschichtlichen Kontext ihrer Entstehung hinausweisen. Er hat uns gelehrt, daß das monopolkapitalistische Herrschaftssystem in Krisenperioden dazu tendiert, demokratische Rechte abzubauen oder zu liquidieren.

Ferner hat er die geschichtliche Lehre begründet, daß eine der wichtigsten Ursachen des Zusammenbruches des Weimarer Staates darin zu sehen sei, »daß es ihm nicht gelungen war, den Übergang von einer lediglich formalen zu einer sozialen Demokratie praktisch zu vollziehen«. Mit diesen Erkenntnissen hat er uns an eine zentrale strategische und theoretische Problematik der Gegenwart heran-

terbewegung weckt.

In dieser neuen Schwerpunktsetzung spiegeln sich freilich wichtige Veränderungen wider: Wolfgang Abendroth wird in der politischen Öffentlichkeit, aber auch in der Sozialdemokratie, mehr und mehr marginalisiert. Er ist jetzt zum berüchtigten »Linksaußen« geworden, was allerlei subalterne Geister zu den partiell perfiden Attacken auf ihn ermuntert.



Mit Studenten in Wilhelmshaven-Rüstersiel

geführt: daß nämlich der Kampf der fortschrittlichen Kräfte in unserer Epoche, auch der Kampf um gesellschaftliche Umgestaltungen nicht nur der Verteidigung demokratischer Rechte bedarf, sondern sich auch (wie Gramsci sagte) in einem »Stellungs-Krieg« vollzieht, bei dem der Kampf um die Sozialstaatlichkeit einen besonderen, auch historisch und strategisch neuen Stellenwert hat. Gerade in der jüngsten Zeit, die Wolfgang Abendroth als »zweite Restaurationsperiode« in der Geschichte der Bundesrepublik bezeichnet hat, wurde diese Erkenntnis nachdrücklich bestätigt.

In der Entwicklung des Werkes von Wolfgang Abendroth treten seit dem Ende der 50er Jahre Arbeiten zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Vordergrund — von der Geschichte der SPD bis zur »Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung«. Damit beginnt jene Arbeitsphase, die vor allem auch bedeutende wissenschaftliche Untersuchungen seiner Schüler über die sog. »Zwischengruppen« der Arbeiterbewegung in der Endphase der Weimarer Republik anregt; eine Arbeitsphase, die gleichsam im Vorfeld die Aufmerksamkeit eines Teils der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft für die bis dahin fast vollständig ignorierte Geschichte der Arbei-

Von Abendroth bis Zwerenz — damals für eine Minderheit Formel des Anstandes — für die restliche Mehrheit die Abkürzung für den Untergang des christlichen Abendlandes!

Aber, die Veränderung geht tiefer — und sie hat mit dem Bruch in der Entwicklungsgeschichte der Bundesrepublik im Übergang von den 50er zu den 60er Jahren zu tun, mit den Veränderungen im System der internationalen Politik ebenso wie mit der Tatsache, daß der Höhepunkt der konservativen Hegemonie überschritten ist. Auf der einen Seite kämpft Wolfgang Abendroth darum, in der SPD — vor und noch nach »Godesberg« die vollständige Abkehr von den Traditionen von Marx und Bebel zu verhindern. Er hat, wie wir wissen, diesen Kampf — vordergründig — verloren. 1961 wird er aus der SPD ausgeschlossen, weil er sich weigert, als Mitglied der Förderergesellschaft des SDS, des späteren Sozialistischen Bundes, sich vom SDS, der mit dem Bann einer »Unvereinbarkeitserklärung« belegt worden war, zu distanzieren. Gleichwohl zeigen die Arbeiten dieser Periode, daß es immer wichtiger wurde, eine ganz neue Generation von Jungsozialisten, Falken, Naturfreunden, SDS-lern und Mitgliedern der Gewerkschaftsjugend mit der Theorie des Marxismus, der Klassenanalyse, der

Geschichte der Arbeiterbewegung vertraut zu machen.

Durch diese Vermittlung von Wissen und Erfahrungen an die nachfolgende Generation wird schon in den 50er Jahren jener Kreis von Sozialisten herangebildet, die in den 60er Jahren in den verschiedenen kleinen Gruppen der Linken — in den Publikationsorganen: von der WISO-Korrespondenz von Viktor Agartz, der »Anderen Zeitung« von Gerhard Gleissberg bis zum »Funken« von Fritz Lamm und zur »Sozialistischen Politik« vom Schorsch Jungclas, dann natürlich auch der »neuen kritik« des SDS — im Sozialistischen Bund, im SDS, aber auch im Ostermarsch eine so wichtige Rolle gleichsam als »Kader« der späteren APO — spielen sollten. Für sie war Wolf Abendroth ungeheuer wichtig: Es war geradezu selbstverständlich, daß er als Redner bei Veranstaltungen und Delegiertenkonferenzen auftrat, daß er Artikel schrieb, daß wichtige Beratungen in seiner Wohnung stattfanden; und daß er sich außerdem auch noch um private und berufliche Probleme der Jungen kümmerte.

So ist Wolfgang Abendroth zu einem der bedeutendsten Repräsentanten der außerparlamentarischen Bewegungen der 60er und der 70er Jahre geworden. Er war nicht der Vater der Studentenrevolte, wie es vielfach zu hören war. Wie immer er auch inmitten der Studentenbewegung gestanden hat, so hat er doch niemals darauf verzichtet, die jungen Intellektuellen und Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß die Verteidigung von Verfassungspositionen, der Kampf um demokratische Rechte, ebenso wichtig ist wie die Erkenntnis, daß die Intellektuellen nur im Zusammenwirken mit den verschiedenen sozialistischen und kommunistischen Kräften der Arbeiterbewegung langfristige Erfolge im Kampf um gesellschaftliche und politische Veränderungen zu erzielen vermögen. Er hat die Studentenbewegung gegen unbedachte Angriffe verteidigt, aber er hat ebenso alle putschistischen, illusionären und elitären Vorstellungen hart zurückgewiesen.

Gleichwohl beruht die historische Bedeutung, die enorme Ausstrahlungskraft dieses Menschen, nicht nur auf seinem wissenschaftlichen Werk, seinem Mut und seiner Integrität. Sie beruht nicht nur darauf, daß er — eben vermittels jenes Brückenschlages zwischen der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung vor 1933, des antifaschistischen Widerstandes, zu den Kampferfahrungen jüngerer Generationen der Linken —

immer mehr zu einer geradezu symbolischen Figur wurde (was ihm selbst überhaupt nicht paßte). Nein, diese Ausstrahlungskraft beruht auch auf Eigenschaften, die wir nicht vergessen dürfen: der brillante Redner, der Universitätsseminare ebenso wie Massenversammlungen faszinierte; seine schier unglaubliche Fähigkeit, aus dem Stand über die schwierigsten historischen und theoretischen Probleme zu extemporieren. Dazu jene unendliche Hilfsbereitschaft und Liebenswürdigkeit, seine Geduld im Umgang mit den Problemen, ja auch den verrücktesten Gedanken der Jüngeren.

Wir wußten auch, daß er darunter gelitten hat, daß Lisa und die Kinder oftmals seine Außenseiter-Rolle, all die damit verbundenen Diskriminierungen, mehr zu spüren bekamen als er selbst. Es war — wie ich glaube — in den letzten Jahren sehr, sehr schwer für ihn, jenen Widerspruch auszutragen, daß er wegen der Augen und seines Gesundheitszustandes nicht mehr durchgängig über jene Vitalität verfügen konnte, die aus seinen Reden und Aufsätzen sprühte. Im persönlichen Gespräch hat er immer wieder gesagt: vergeßt nicht, daß meine Produktivkraft auch die geistige und physische Produktivkraft von Lisa ist.

Wolfgang Abendroth ist oftmals als »Außenseiter« oder als respektabler »Einzelgänger« bezeichnet worden. Ich halte diese Charakterisierung für nicht zutreffend. Gewiß, im akademischen Betrieb vor 1967/68 war er ein Außen-

seiter, wegen seines politischen Engagements und weil er an wissenschaftlichen Positionen festhielt, über die die Konservativen und auch Jüngere, die jeweils im Trend der Zeit lagen, — wenn sie wohlwollend waren — nur lächeln konnten. Aber, er hatte nicht nur an der Universität Marburg Kollegen, deren — auch kritische — Solidarität ihm sehr wichtig war. Er hatte — auch unter den schwierigsten Bedingungen — Kollegen, Freunde und Genossen.

Er hat sie in der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, in der Bewegung gegen die Berufsverbote, in der Friedensbewegung, in der antiimperialistischen Solidaritätsbewegung, bei den Antifaschisten. Von ihnen wird sein Wirken für die Einheit, das Zusammenwirken der verschiedenen demokratischen und sozialistischen Kräfte, seine Auseinandersetzung mit dem Antikommunismus bewahrt — sie haben seine Erkenntnis aufgenommen, daß Erfolge in der Perspektive einer friedlichen und humanen Überwindung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse nur errungen werden können, wenn das Bewußtsein in der Arbeiterklasse, die Kampffähigkeit der Gewerkschaften entwickelt werden, wenn der Einfluß politisch bewußter Kräfte in der Arbeiterbewegung zunimmt und sie es lernen, mit anderen fortschrittlichen sozialen Bewegungen zusammenzuwirken, wenn marxistische Intellektuelle die Widersprüche der kapitalistischen Entwicklung wissenschaftlich präzise analy-



1944 auf Lemnos

sieren und den Zusammenhang mit der wirklichen Arbeiterbewegung nicht verlieren. So hat er einen Wirkungskreis, der weit über das intellektuelle Milieu hinausreicht. In diesem Sinne sind wir aufgefordert, sein wissenschaftliches und politisches Erbe, den Auftrag seines Lebens in der Arbeiterbewegung fortzuführen. Aber dabei sollten wir wissen: Wolf hat für viele gesprochen; sein Werk ist für irgendeine Beschlagnahme überhaupt nicht geeignet.

Er selbst hat den Auftrag vor einigen Jahren so formuliert: »Von der Sicherheit des künftigen Sieges kann man niemals reden und rede ich auch nicht. Aber ... das Prinzip Hoffnung ist — wenn man diese Hoffnung eben nicht als eine sich selbst verwirklichende Hoffnung nimmt, sondern als Aufgabe — nicht nur die *Conditio sine qua non* des Sieges der Arbeiterklasse und des Sozialismus, son-

dern auch die Vorbedingung für die Aufrechterhaltung der Existenz der Menschheit. Und deshalb muß man für diese Hoffnung kämpfen, solange noch der Schatten der Möglichkeit eines Erfolges bleibt«.

Wolfgang Abendroth war als Sozialist zugleich Internationalist. Er war stolz darauf, schon in den 20er Jahren in der Internationalen-Arbeiter-Hilfe gearbeitet zu haben; er war glücklich, daß er im vergangenen Jahr mit Lisa noch einmal auf jene Insel zurückkehren konnte, wo er sich 1944 der griechischen Widerstandsbewegung gegen den Faschismus anschloß; er war der einzige bundesdeutsche Vertreter beim ersten Vietnam-Tribunal der Russell-Foundation in den 60er Jahren; und eine seiner letzten Reden hielt er bei einer Solidaritätsveranstaltung mit den britischen Bergarbeitern. □

EIN LEBEN IN DER WESTDEUTSCHEN LINKEN

Von Arno Klönne

Wolfgang Abendroth hat sich im Laufe seines Lebens bei unterschiedlichen Richtungen der politischen Linken und auch bei manchen Menschen des konservativen Lagers hohe persönliche und sachliche Wertschätzung erworben, was auch, aber nicht nur, damit zu tun hat, daß er Standfestigkeit im Denken und Handeln mit Bescheidenheit und Diskussionsbereitschaft zu verbinden wußte. Im Umgang mit einer politischen Biographie, wie Abendroth sie verkörperte, zeigte und zeigt sich ein merkwürdiger Widerspruch: Da war ein Mann, der in vielen Konfliktlagen quer zum jeweils herrschenden Trend stand, der insofern sich unentwegt politische Gegnerschaft zuzog, der aber zugleich vielfach die Positionen vertrat, die insgeheim oder unbewußt auch denjenigen wünschenswert erschienen, die von Abendroth abrückten oder die ihm widersprachen. Daß dies so war, hängt gewiß auch mit Persön-

lichkeitsstrukturen und Lebenssituationen zusammen. (Ein Hochschullehrer hatte, wenn er sich couragiert verhielt, selbst in den Zeiten des Kalten Krieges und trotz aller Anfeindungen, die »Abweichler« auch hier erfuhren, weitaus mehr Freiheiten als Partei- oder Gewerkschaftsfunktionäre, auch mehr Freiheiten als Wissenschaftler, die Hochschullehrer werden wollten, und insofern war ein Mann wie Abendroth privilegiert. Sein Verdienst lag darin, solche Vorteile unbeirrbar zu nutzen.) Mehr noch findet sich aber in jener Widersprüchlichkeit die historisch-politische Lage und Problematik der (west)deutschen Linken wieder. Es sei versucht, dies für einige Stationen der Geschichte der Linken in der Bundesrepublik zu zeigen, biographische und strukturelle Aspekte vermittelnd.

Als Wolfgang Abendroth sich nach dem Ende des faschistischen Systems in Deutschland dafür entschied, politische Arbeit im Rahmen der Sozialdemokratischen Partei zu tun (was für ihn auch die Notwendigkeit erbrachte, nach Westdeutschland überzusiedeln), war dies für ihn, der von den marxistischen Traditionen der Kommunistischen Partei-Opposition geprägt war, kein Abrücken von Ideen seiner politischen Vergangenheit, übrigens auch kein Überwechseln zu an-

tikommunistischen oder antisowjetischen Positionen. Seiner Entscheidung lag vielmehr die Einsicht zugrunde, daß für die Chancen der Arbeiterbewegung in Deutschland in erster Linie bestimmend sein werde, ob sozialistische Theorie und Politik sich authentisch in der Masse der Arbeiterschaft durchsetzen könnte — und diese Frage konnte nach Lage der Dinge ihre Antwort dem Schwergewicht nach nur in Westdeutschland und den hier maßgeblichen Arbeiterorganisationen finden. Eine authentische Entwicklung der Arbeiterbewegung — das hieß aber auch: Unabhängigkeit von den machtsstaatlichen Interessen der jeweiligen sowjetischen Deutschlandpolitik und daraus entspringenden Regieanweisungen für parteipolitisches Vorgehen. Solidarität mit den »historischen Möglichkeiten der Oktoberrevolution« bedeutete für Abendroth nicht »Bolschewisierung« der Arbeiterparteien außerhalb der Sowjetunion oder Dogmatisierung des Marxismus in Richtung auf Marxismus-Leninismus-Stalinismus usw., sondern Entfaltung eigenständiger Praxis und Theorie der Linken in den kapitalistischen Ländern, Veränderung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zugunsten der Arbeiterbewegung und eben dadurch Entlastung der Sowjetunion vom äußeren Druck.

Man wird annehmen dürfen, daß es nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR viele Kommunisten und Sozialisten gab, die in dieser Sache nicht anders dachten, die eben darauf auch ihre Hoffnungen setzten — auch wenn sie es nicht sagten oder nicht sagen konnten.

Die Erwartungen, die Wolfgang Abendroth damals in die Entwicklungschancen der SPD gesetzt hat, haben sich nicht erfüllt. Spätestens bei der innerparteilichen Diskussion über das neue sozialdemokratische Programm (bei der Abendroth mit einem Alternativentwurf zu »Godesberg« noch einmal die Linke in der SPD zu sammeln versuchte) stellte sich heraus, daß die große Mehrheit der SPD von Konzepten des Klassenkampfes Abstand genommen hatte. Die Gründe für diese Entwicklung wurden nur langsam erkannt: Sehr viel nachhaltiger, als zunächst angenommen, hatte die Zeit des deutschen Faschismus die Überlieferungen der Arbeiterbewegung zerstört, das Arbeitermilieu und Arbeiterbewußtsein gewandelt, die Klassenerfahrungen überfremdet. Sehr viel konsequenter, als in den ersten Jahren nach 1945 wahrnehmbar, setzte sich die internationale Blockbildung mitsamt der

Arno Klönne, Jg. 1931, Hochschullehrer. Einer der ersten Studenten bei Abendroth in Marburg. Seit den 50er Jahren in der Linken und in den Gewerkschaften politisch aktiv; SDS- und SPD-Mitglied. In den 50/60er Jahren Hrsg. der Zeitschrift »pläne«; einer der Sprecher der Ostermarschbewegung; Mitbegründer des Sozialistischen Büros und der Zeitschrift »links«.